

Der Gefellschafter.

Amts- und Anzeige-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

Fernsprecher Nr. 29.

87. Jahrgang.

Fernsprecher Nr. 29.

Abgabe-Gebühr für die einspalt. Zeile aus gewöhnlicher Schrift oder deren Raum bei einmal. Einrückung 10 A. bei mehrmaliger entsprechend Rabatt.

Verlag: Biedersteiner, Straßr. Sonntagshaus und Schmid, Lindmetz.

Nr. 34

Dienstag, den 11. Februar

1913

Amtliches.

A. Versicherungsamt Nagold.

Den Ortsbehörden für die Arbeiterversicherung gehen mit der nächsten Post die Listen über die fingierten Steuerkapitale zu mit dem Auftrage, dieselben alsbald neu anzulegen (§ 39 der Verfügung des R. Ministeriums des Innern vom 26. Oktober 1912, Reg.-Bl. S. 820.) Die Formulare hierzu sind den alten Listen beigelegt.

Diesem Ortsvorsteher, für deren Gemeinde ein Verwaltungsaktuar bestellt ist, sollten sich wegen der Neu- anlegung mit letzterem ins Benehmen setzen.

Die neuen Listen sind mit einem diegsamen Umschlag zu versehen und zu heften.

Beide Listen — alte und neue, letztere vorjährigamäßig für das Geschäftsjahr 1913 ergänzt und beurkundet — sind bis spätestens 28. Februar d. J. herbei vorzulegen.

Den 8. Februar 1913.

Kommerzell.

Die große Türkenhege

behandelt Hans Barth im 6. Heft des „März“. Er schildert fürchterliche Greuel, welche unter der Aufsicht des religiösen Hasses, der dem Balkankrieg einzu und allein seine allein herrschende Stellung verschafft, entstanden sind. Um die allmählich in immer weitere Kreise gedrungene Wahrheit zu verwirklichen, hieß es Europa heiligen. Und dies haben die Bürgen durch eine unerhörte Beeinflussung der Presse versucht. Es galt also zunächst „türkische Massaker“ erfinden. Und wie erfindet man sie? und wie lancierte man das Erfinden in die Welt? Nachdem man die aus Europa nach den Balkanländern gelaufenen Spezialkorrespondenten einfach mit Gewalt an Erfüllung ihrer Pflicht hinderte, ihnen gleichzeitig mit sanfter Gewalt die Lügen eingab, deren Verbreitung im Auslande den Interessen der Verbündeten entsprach. Der im Lande fast lebenden, insbesondere der englischen und französischen Berichterstatter war man so sicher. Und die Spezialberichterstatter, die aus Europa gekommen, um den Operationen des betreffenden Christenheeres zu folgen? Die betreffende Zensur hatte die Sitten, uns Tag für Tag systematisch über angebliche türkische Greuel in die Feder zu diktieren . . . und wie sich nicht zu dem schönen Handwerk hergab, wurde sanktioniert . . . Wer aber folglos war, dem winkten allerlei angenehme Perspektiven . . . Ganz abgesehen davon, daß die gewissenlose anglofranzösische Presse um jeden Preis Sensationsnachrichten haben wollte. Ein mit bekannter Herr, den man telegraphisch wegen seiner „dürftigen Depeschen“ gerüffelt, bestellte sich, seinem Blatte tausend Worte über türkische Greuel zu drahten, die er zwischen dem einen und anderen Whisky aus den Fingern sog. Vor allem kleiner Franzose, der eine sehr bekannte Agentur bedient und der ebenfalls eine Rüge erhebt, lag in aller Hast ein Duzend Telegrammformulare über angebliche „türkische Greuel“ zu-

sammen, wobei er (wie er mit lachend erzählte) sogar Namen, Alter, Herkunft usw. der . . . gar nicht existierenden Opfer erfand . . . Und auf solche empörende Art wurde dann die öffentliche Meinung Frankreichs, Englands und Amerikas, die Hydra mit den tausend . . . Dummköpfen, gegen die arme Türkei mobil gemacht.

Die Greuel aber wurden tatsächlich begangen. Die fürchterlichsten Greuel, die die Weltgeschichte je gesehen. Und sie wurden und werden jetzt von denen begangen, die in der Religion der Liebe erzogen sind. Greuel wie kein Teufelsgelächter sie schenklischer ausheken könnte. Zwei europäische Großkaufleute aus Cavalla, zwei Notable, deren Namen ich nicht nennen kann, um sie nicht der Verdächta der Mörderbande anzuschließen, haben mir folgendes Wort für Wort in die Feder diktiert. Es ist die

Chronik eines Massakers,

wie Europa es seit dem Dreißigjährigen Kriege nicht wieder erlebt. Erzählt von zwei Augenzeugen, die noch heute festlich und physisch unter den fürchterlichen Eindrücken stehen.

Freitag, den 8. November, erschienen in Cavalla zwei bulgarische Komitasschis zu Pferde, reiten nach dem Konak und fordern (das Militär ist abgezogen) den Bürgermeister zur Uebergabe auf. Alsdann — die Sache wird ganz modern — gehen die beiden Komitasschis zum Telegraphen und setzen ihre in Batem-Tschiflik zurückgebliebene Bande von dem „Sieg“ in Kenntnis. Und schon um drei Uhr nachmittags zieht die britische Bande, zwölf Mann hoch, in Cavalla ein, an der Spitze drei Räuberhauptleute, Tschernowoff, Tschakoff und ein dritter, dessen Namen meinen Gewährsmännern entfallen ist. Die Burtschen machen den Eindruck der allerhöchsten Banditen, haben keine Kopfbedeckung, tragen erbeutete türkische Soldatenmäntel und sind bis an die Zähne bewaffnet. In den Händen (o Ironie!) halten sie Vorberzweige. Unter dem Itko und Ziolorafen der überwiegend griechischen Bevölkerung begibt sich die Schar nach dem Konak, von dem sie Besitz ergriffen. Die türkische Bevölkerung, 3—4000 Menschen, hat sich in einer Seitengasse verammelt und verharret dort (wie der eine Gewährsmann sich ausdrückt) „so still und bewegungslos wie Statuen“. Jetzt erscheint einer der Hauptlinge, ein total verwildertes, tierisches Individuum, aus dem Balkon des Regierungsgebäudes und hält in bulgarischer Sprache einen Speech, in dem fortgesetzt die schönen Worte „Christianski“ wiederkehren und der darin gipfelt, daß die Jünger des Kreuzes nunmehr den ungläubigen Türkenhunden unter ihren Füßen zertreten . . . Dabei deutet der Redner mit der Hand in der Richtung nach Konstantinopel und läßt bei seinem Griechenpublikum, obgleich dasselbe nicht bulgarisch versteht, einen endlosen Beifallssturm aus. — Nun geht die Okkupation der Stadt Cavalla nach allen Regeln der balkanischen Kriegskunst vor sich. Vor allem wird der griechische Bischof beauftragt, eine christliche „Miliz“ zu organisieren. Er wählt sechs griechische Gentlemen, denen sich aus freien Stücken (und aus Beutekunst) drei bis vier-

hundert andere Strauchdiebe anschließen, um . . . die Ordnung aufrecht zu erhalten“. Alle sind mit Flinten, Jagatons, Pistolen, Dolchen und Revolvern gepickelt.

Mittlerweile hat der Bandit Tschernowoff die „Diktatur“ übernommen und läßt am zweiten Tage nach der Einnahme der Stadt sämtliche Türken verhaften und in den Kerker werfen, die ihm von den griechischen Mitbürgern als „staatsgefährlich“ denunziert worden sind. Darunter nicht nur Beamte, Advokaten, reiche Leute, sondern auch arme Teufel, deren einziges Vergehen darin besteht, daß sie nicht . . . Christen sind. Ferner eine Anzahl Juden, weil diese als Freunde der religiösen und politisch toleranten Türken bei den Griechen ganz besonders schlecht angesehen. Das bekannteste unter den Opfern ist der in Europa wohlbekannteste kluge Ehib Bey, ein Mann, der mehrere Jahre seines Lebens in Deutschland zugebracht.

Abendlich um neun Uhr werden nun einige Duzend Verhafteter (das erste Mal 39) aus dem Kerker geholt und im Zuge durch die Stadt transportiert. In Kalamitza, hundert Meter vom Meeresstrand, werden die Leute ihrer Oberkleidung entledigt, je drei und drei aneinander gebunden und in ein ausgetrocknetes Fließbett gestellt. Nun beginnt ein entsetzliches, ein schenklisches Schlachten, mit Bajonetten, Dolchen, Jagatons wird auf den Menschenhaufen eingestochen und gehauen, bis er schließlich nur mehr einen ungeheuren blutigen Fleischhaufen bildet. Die noch zuckenden Körper läßt man liegen, um am Abend darauf neue Duzende zu ihnen zu gefellen. Zehn Tage — so lange dauert der Terror — bleiben die Leichen unbedeckt und verpesteten die Luft. Die ganze Bevölkerung geht hinaus, die Schlächterkutte anzusehen und meine europäischen Augenzeugen stellen fest, daß viele der Unglücklichen von Kopf bis zu Fuß, ja zur Fußsohle, durch Duzende von Bajonetten und Jagatonsstichen zerstückt sind. „Hätte man sie wenigstens erschossen!“, meinen die Herren. „Aber die Art und Weise dieses Gemetzels war so grauig, daß die Phantasie es gar nicht ausmalen kann. In die Leichen wurden obendrein noch an den Genitalien verstümmelt. Und dies alles nur, weil sie . . . Türken oder Juden waren.“

Die Rollen bei den Massakern waren so verteilt: Die Griechen denunzierten ihre türkischen Mitbürger und plünderten, während diese zur Polizei geführt wurden, deren Häuser. Die eigentlichen Schlächter aber waren die Bulgaren. Schließlich wurde das Massaker so fürchtbar, daß der griechische Bischof, soweit uns bekannt, der einzige weiße Kabe im Balkankrieg, den Diktator bat, die noch überlebenden Türken zu schonen. Er hielt dabei das Evangelienbuch in der Hand und weinte. Aber Tschernowoff fuhr ihn an: „Steck' dein Evangelienbuch noch ein paar Tage ein — die Türkenhunde müssen alle erschlagen werden.“ Plünderte die griechische Miliz sozusagen im kleinen, so betrieben die herrschenden Komitasschis das Geschäft im großen und jeder der Bulgaren raubte sich ein Vermögen an Gold und Juwelen zusammen.

Aus: Zwischen Himmel und Erde

von Otto Ludwig.*
(Fortsetzung.)

Apollonius hatte zum Behufe seines Gutachtens noch manche Untersuchungen angestellt. Das Turndach war mit Metall gedeckt; diese Decke lag schon nahe an zweihundert Jahren. Als er sie auf seinem Fahrzeuge umfuhr, fand er die Metallplatten der völligen Auflösung nah. Das hatte man gestrichelt. Die Deckung auf hohen Gebäuden kommt ungleich teurer als Deckung mit Schiefer, wenn man diesen in der Nähe hat. Den Schieferbedarf nimmt der Decker in seinem Fahrzeug mit hinaus, das kann er mit den ungleich schwereren Bleiplatten nicht. Die ganze Deckung mit Schiefer befragt der Arbeiter von seinem Fahrzeuge aus; Diebedeckung macht feste Gerüste nötig. Apollonius tat den Vorschlag, auch das Turndach mit Schiefer einzudecken. Der Blechschmied, ein Bedeutender, wandte zwar ein, die Alten hätten die Sache so gut verstanden, als die Leute in Köln, — das sollte ein Stich auf Apollonius sein. Und der Bruder war damit einverstanden: hätten die Alten gemeint, Schiefer tue es so gut als Blei, sie hätten gleich Schiefer genommen. Damals waren eben noch keine Schiefergruben in nächster Nähe vorhanden; der Schiefer hätte weit hergeholt und so die Schieferdeckung teurer kommen müssen als die mit Blei. Das Kirchendach war damals mit Ziegeln und erst später, da die Schiefergruben in der Nähe schon im Gang, mit Schiefer gedeckt worden. Das wußten der Blechschmied und Fritz Rettenmair nicht oder wollten es nicht wissen. Den letzteren drückte das wachsende Ansehen des Bruders. Aber

Apollonius wußte es und konnte damit den Einwurf entkräften.

Sein Vorschlag war angenommen worden. Man wollte die ganze Leitung der Reparatur in Apollonius Hände legen. Um seinen Bruder nicht zu kränken, bat er, davon abzusehen. So wenig wollte er den Bruder kränken, daß er nicht einmal aussprach, warum er so bitte. Er war von Köln her gewöhnt, selbständig zu handeln; wie er seinen Bruder wiedergefunden hatte, sah er manche Hemmung durch ihn voraus. Er wußte es, er lud sich eine schwere Last auf, als er dem Bauherrn versprach, die Sache solle unter dem zweiköpfigen Regiment nicht leiden. Der wachere Bauherr, der Apollonius erriet und ihn darum nur mehr achtete, schaffte ihm die Genehmigung des Rats und nahm sich im stillen vor, wo es nötig sein sollte, seinen Liebling und dessen Anordnungen gegen den Bruder zu vertreten.

Es war eine schwere Aufgabe, die Apollonius sich gesetzt; sie war noch viel schwerer, als er wußte. Sein Hiersein hatte den Bruder von Anfang nicht gefreut; Apollonius schob das auf den Einfluß der Schwägerin; er war ihm seitdem noch fremder geworden — kein Wunder! Apollonius hatte ja bereits des Bruders Eitelkeit und Ehrsucht kennen gelernt; dieser fühlte sich durch das, was seither geschah, gegen Apollonius zurückgesetzt. Den Widerwillen der Schwägerin meinte Apollonius durch Zeit und redliches Milhen, die gekränkte Ehrsucht des Bruders durch äußere Unterordnung zu verflöhen. War kein weiteres Hindernis vorhanden, durfte er hoffen, die Aufgabe, so schwer sie schien, zu lösen. Aber was zwischen ihm und dem Bruder stand, war ein anderes, ein ganz anderes, als er meinte. Und daß er es nicht kannte, machte es nur gefährlicher. Es war ein

Argwohn, aus dem Bewußtsein einer Schuld geboren. Was er tat, die vermeinten Hindernisse aus dem Weg zu räumen, mußte das wirkliche nur wachsen machen.

Wäre er nicht zurückgekommen! hätte er dem Vater nicht gehorcht! wäre er draußen geblieben in der Fremde! An der Turmspitze hängt das Fahrzeug; nur wird es auch auf dem Kirchendach lebendig. Klüftige Hände hämmern den Sellhaken in die Verchalung und schließen mit starkem Tau den Dachstuhl daran. Er besteht in zwei Dreiecken, aus festen Bohlen zusammengezimmert. Der Neigungswinkel des Daches hat das Verhältnis seiner Seiten bestimmt. Denn unten liegt er stromwunden in ganzer Breite auf der Dachfläche auf, während er oben die quer übergelegten Bretter wagrecht emporhält. Darauf steht oder kniet der hämmernde Schieferdecker; neben ihm handrecht hängt der Kasten für Nägel und Schieferplatten, mit seiner Hakenspitze in die Verchalung eingetrichtert.

Apollonius überließ dem Bruder die Ueberweisung der Arbeit. Fritz Rettenmair tat erst wunderbar, indem er zu verstehen gab, er möge, Apollonius sei gekommen, hier den Herrn zu spielen und nicht den Diener. Es lag in der argwöhnischen Richtung, die sein Denken einmal angenommen, allem, was der Bruder tun mochte, eine plausiblen Berechnung unterzuliegen. Er vermutete deshalb, Apollonius wünsche die Arbeit auf dem Kirchdach zu übernehmen. Wer hier schaffte, konnte zu jeder Zeit sehen, ob das Fahrzeug am Turndach befestigt war oder leblich an der fliegenden Rüstung hing. Er tat arglos, er nehme an, Apollonius sei lieber bei der Umdeckung des Turndaches beschäftigt, die er ja selber vorgeschlagen. Apollonius weigerte sich nicht. Fritz meinte, er wüßte ein, obgleich es ihm un-

erkauf.

mittags 10 Uhr, zum Verkauf:



Geschloß. Gemeinderat.

er!

Mts. ver- andgruben an gsgrenze an r großen

tags 5 Uhr auf

Tuchfabrik

gold.

je

(1 Treppe.)

nde". Matth. 24.

es".

Salonicher 5. 21.

Eintritt frei!

F. Dürr.

en,

und

chmid.

G. W. Jaiser.

bach.



Holzäpfel.



Das merkwürdigste war, daß wenige Tage nach Beginn der Dauerprobe die regulären bulgarischen Truppen in Cavalla einrückten. Die europäischen Konsuln, die in ihrer jammervollen Schlappe sich vor den Komitatshis verkrochen, wandten sich nunmehr an den bulgarischen Militärkommandanten mit der Bitte, die Greuel zu beendigen. Aber hatten die bulgarischen Komitatshis zuvor die Konsuln bedrängt, sich mühsam still zu verhalten, da ja keinem Ausländer ein Haar gekrümmt worden und das übrige sie nichts angehe — so erklärte der bulgarische Militärkommandant zynisch: „Bedauere, ich kann nichts tun. Die Stadt untersteht nicht uns, sondern den Komitatshis“.

Die bulgarischen Militärbehörden ließen also ruhig morden, die Schlappschwänze von Konsuln desgleichen und dabei lagen zwei fremde Kriegsschiffe im Hafen! Warum lassen Sie Ihre Truppen nicht landen? fragte man die beiden Kommandanten. Und sie antworteten, ihren Instruktionen entsprechend: „Wir dürfen nicht landen lassen, so lange nicht das Leben der Ausländer bedroht ist.“

Nach drei Wochen des Schreckensregiments hatten die Herren Bulgaren endlich die Gewogenheit, die sogenannte „Ordnung“ wiederherzustellen. Die lieben Landsleute und Mitbürgern, die Komitatshis, waren mit ihrer Beute abgezogen zu neuen Heldentaten im Zeichen des Kreuzes und es blieb die von den Bulgaren so aufrichtig verehrte griechische Miltz. Von dieser wurden, um ein Beispiel zu statuieren, bzw. um Europa Sand in die Augen zu streuen, ein paar erschossen und vier andere öffentlich mit Knuten gestrichen. Die Hunderte und Aberhunderte wehrloser Lärken aber, die man im Namen der christlichen Humanität abgeschlachtet, die ärmsten weckt niemand mehr auf . . .

Deutscher Reichstag.

Berlin, 9. Febr. Die zweite Lesung des Justizetats begann gestern mit der allgemeinen Aussprache zum Titel „Staatssekretär“. Dr. Dertel (kons.) gibt die Erklärung ab, seine vorgeschlagenen Ausführungen seien so verstanden worden, als wolle er dem Reichskanzler und dem Staatssekretär Mangel an persönlichem Mut vorwerfen. Das sei nicht seine Absicht gewesen. Es liegt ein Mißverständnis vor. Er habe die beiden Herren unter dem Ausdruck des Bedauerns davon in Kenntnis gesetzt und wolle das auch vor der Öffentlichkeit erklären.

Dr. Belzer (Zit.) tritt für eine einheitliche Sachverständigen-Gebühr für das Reich ein, fragt an, wann ein neues Spionagegesetz kommt und kritisiert das Uebermaß von Polizeiverordnungen, das herabgemindert werden müsse. Die Resolution, daß bei Zwangsversteigerungen Staat und Kommunen das Vorkaufsrecht haben sollen, heißt Redner nicht gut. Redner empfiehlt die Resolution seiner Partei, durch ein Gesetz den Zwangsvergleich außerhalb des Konkurses zu ermöglichen.

Einige aktuelle Fragen des Redners werden von Staatssekretär Lisco dahin beantwortet: Der Gesundheitszustand des Fürsten Eulenburg wird dauernd kontrolliert. Er ist erneut untersucht und als verhandlungsfähig nicht befunden worden. Redner nimmt den deutschen Richterstand, gegenüber den Angriffen des Abg. Cohn in Schuß. Was den gerichtlichen Zwangsvergleich außerhalb des Konkurses anlangt, so werden wir uns bemühen, allem gerecht zu werden. Ein Vorlage über die Sachverständigen-Gebühren wird dem Reichstage noch in dieser Session zugehen. Eine Verschärfung des Spionagegesetzes wird gegenwärtig ausgearbeitet. Nach weiterer Debatte vertagt sich das Haus.

Tages-Neuigkeiten.

Aus Stadt und Amt.

Magd., 11. Februar 1913.

* Der Kinematograph als Volks- und Jugendbildungsmittel. Die Gesellschaft für Verbreitung von

angenehm sei, was er aber nicht merken lasse; Fritz hatte die Empfindung eines Menschen, dem es gelungen, einen Widerstand zu überwinden. Eine Empfindung, die sich erneute, so oft er von seiner Arbeit auf dem Dachstuhl hinauf sah nach dem Fahrzeug der liegenden Rüstung am Turm, mit der Gewißheit, der Bruder könne das Fahrzeug nicht verlassen und heimgehen, ohne daß er es sehe und ihm zuvorkommen könne. Dann war ihm Apollonius der Träumer und er selbst war der der die Welt kannte. Im andern Augenblick vielleicht sah er wieder den Arglistigen im Bruder und fand es wohlitzend, sich dagegen als den Arglosen zu bemitleiden, dem jener Schlingen lege, um nur den Bruder hassen zu dürfen, der ihn hasse. Ihm fehlte das Klarheitsbedürfnis Apollonius', das diesem den Widerspruch gezeigt und den Erkanteten zu tilgen gezwungen hätte. Vielleicht hatte er ein Gefühl von dem Widerspruch und unterdrückte es absichtlich. So setzte sein Schuldbewußtsein den Haß als wirklich voraus, den es verdient zu haben sich vorwerfen mußte.

Bald merkte Apollonius, hier war nicht die Ordnung, das rasche und genau berechnete Ineinandergreifen, an das er in Köln sich gewöhnt, ja nur, wie es der Vater selber hier gehandhabt. Der Decker mußte viertelstundenlang und länger auf die Schieferplatten warten; die Handlanger leierten und hatten in der Unordnung und Trägheit der Behauer und Sortierer eine gute Entschuldigung. Der Bruder lachte halb mitleidig über Apollonius' Klage. Eine solche Ordnung, wie der sie verlangte, existierte nirgends und war auch nicht möglich. Bei sich verspottete er wieder den Träumer, der so unpraktisch war. Und wäre die Ordnung möglich gewesen, die Arbeit war im Taglohn verdungen. Die ver-

Volksbildung hat entsprechend ihrem Programm, der Bevölkerung dauernd Bildungsmittel und Bildungsmittel zuzuführen, sich nicht damit begnügt, für die Benutzung des Kinematographen als Volks- und Jugendbildungsmittel Vorkläufe zu machen, sondern Einrichtungen geschaffen, die sich in den Dienst der Schulen, Gemeinden und Bildungsvereine stellen und insbesondere auch der Jugendpflege gute kommen. Die Gesellschaft hat im Laufe des letzten Winterhalbjahres unter Anwendung erheblicher Mittel ein Filmarchiv geschaffen, das bereits über 40000 m Films aus den verschiedensten Gebieten des Wissens, auch gute unterhaltende und homische Vorstellungen, enthält und unter den günstigsten Bedingungen leihweise zur Verfügung gestellt wird. Um aber die Veranstaltung guter Kinovorstellungen noch mehr zu erleichtern und die Handhabung der Apparate zu zeigen, hat die Gesellschaft ein Wanderkino eingerichtet, das im Laufe der letzten vier Monate etwa 300 Vorstellungen in 150 Orten Nord- und Mitteldeutschlands veranstaltet hat. Den Vorstellungen wohnten am Nachmittag in der Regel Schulkinder und am Abend Erwachsene bei. Die vorgeschickten Filme wurden von Lehrern und anderen sachkundigen Referenten erläutert. Die Erfahrungen mit der Verteilung von guten Filmen und den Vorstellungen des Wanderkinos sind so erfreulich, daß die Gesellschaft eine weitere Ausdehnung dieser Arbeit ins Auge gefaßt hat. Eine Broschüre „Der Kinematograph als Volks- und Jugendbildungsmittel“, die die Vorträge und Verhandlungen der vorjährigen Hauptversammlung enthält, wird von der Geschäftsstelle, Berlin N.W. 52, Lüneburgerstr. 21, allen Interessenten unentgeltlich zur Verfügung gestellt.

Aus den Nachbarbezirken.

r Wildbad, 10. Febr. (Ersttoren.) Auf der Landstraße wurde ein Mann tot gefunden, der wohl verunglückt, vermutlich überfahren wurde, und nicht weiterkam und dann erstoren ist. Das Gericht ist in Tätigkeit getreten.

r Klosterreichenbach, 10. Febr. (Bahnschmerzen.) Die seit Jahren betriebene lebhafteste Bewegung im württembergischen und badischen Nurgtal, den Ausbau der 20 Kilometer langen Strecke von Klosterreichenbach nach Forbach herbeizuführen, hat bisher den erwünschten Erfolg noch nicht gehabt. Baden baut von Forbach nach Raumünzach, aber Württemberg trifft vorerst noch keine Anstalt zum Weiterbau der fürs Nurgtal hochwichtigen Bahn. Um ein bessere Verbindung zwischen den beiden Endpunkten herbeizuführen, hat sich in den letzten Tagen eine Nurgtal-Kraftwerksgesellschaft mit dem Sitz in Klosterreichenbach und einem Grundkapital von 33000 Mark gebildet, die regelmäßige Fahrten zwischen Klosterreichenbach und Forbach das ganze Jahr über veranstalten will. Das Unternehmen, das am 1. Mai ins Leben treten will, findet im ganzen Nurgtal ungeteilte Zustimmung.

Landesnachrichten.

p Stuttgart, 10. Febr. (Von den Ständen.) Ein Verzeichnis der Mitglieder der Ersten Kammer ist im Druck erschienen. Der Senior des Hauses ist Graf v. Reichenberg und Rothenlöwen, geboren 1833, somit 80 Jahre alt, das jüngste Mitglied ist Erbsprinz zu Bentheim und Steinfurt, geboren 1883, also 30 Jahre alt. Beigegeben ist ein Verzeichnis der Mitglieder des Ständischen Ausschusses, des Staatsgerichtshofs, der gemeinschaftlichen Kommissionen sowie des Gesamtoortstands und der Ausschüsse der Ersten Kammer. — Das Verzeichnis der Mitglieder der Zweiten Kammer ist in neuer Ausgabe erschienen, die das Präsidium, das Verzeichnis der Ausschüsse, sowie einen Plan der Sitzordnung nachträgt.

r Stuttgart, 9. Febr. (Ständisches.) Der Besetzung betreffend die zeitliche Verlegung der Beamten der tierärztlichen Hochschule in den Ruhestand ist im Druck erschienen. Der Begründung des Entwurfs ist zu entnehmen, daß das in Lehrmitteln, Einrichtungen und Sammlungen vorhandene statische Vermögen der Hochschule, die auf 1. Okt. v. Js. geschlossen worden ist, zu zweckentsprechender

Aufstellung und Verwertung gebracht werden wird. Es ist Vorsorge getroffen, daß die Interessen der Allgemeinheit wie des tierärztlichen Standes und an der Erhaltung und Nahrung der einzelnen Vermögensbestandteile im Inland, soweit möglich, in Gegenwart und Zukunft volle Berücksichtigung erfahren werden. Die Beamten sollen als Ausgleich für die durch die Aufhebung der Hochschule veranlasste Minderung ihrer etatmäßigen Bezüge ein erhöhtes Wartegeld erhalten. Der Mehrbedarf an Wartegeldern wird für 1913 auf 60000 und für 1914 auf 40000 Mark geschätzt.

p — Abänderungen des Handwerkergesetzes. Mit der Frage der Abänderung des Handwerkergesetzes vom 26. Juli 1879 hat sich der Deutsche Handwerker- und Gewerbeamtstag eingehend beschäftigt und der Reichsregierung in einer Denkschrift entsprechende Vorlegungen unterbreitet. Der Reichskanzler hat in seiner Antwort dem Handwerkskammertage mitgeteilt, daß zur Erörterung der Angelegenheit eine Konferenz anberaumt werden soll. Der Zentralausschuß der Vereinten Innungsverbände Deutschlands hält es für notwendig, daß zu dieser Beratung auch Vertreter des Ausschusses herangezogen werden; er hat deshalb eine Eingabe an den Reichskanzler gerichtet, in der die Bitte um Zulassung der Vertreter ausgesprochen ist.

r Stuttgart, 9. Febr. (Kollekte.) Für die Erbauung einer katholischen Kirche in Gossburg war am ersten Festtag des letzten Weihnachtsfestes in allen katholischen Kirchen des Landes das Kirchenopfer bestimmt. Es ergab 19400 Mk. Der Bischof hat dieser Summe noch 12000 Mk. aus seiner Kasse beigelegt.

Stuttgart, 9. Febr. (Frecher Diebstahl.) Gestern abend wollte eine Frau vom Lande am Bachwägenstand im Hauptbahnhof eine Biegel kaufen. Sie legte einen Augenblick die Handtasche neben sich hin. Als sie dann darnach greifen wollte, um die Biegel zu bezahlen, war die Handtasche verschwunden. Sie enthielt 200 Mark in Bargeld. Der Polizei gelang es trotz sofortiger Nachforschungen bis jetzt noch nicht, des Täters habhaft zu werden.

r Sulz, 10. Febr. (Von der Saline.) Der Staat hat der Stadtgemeinde das gesamte Salinenareal einschließlich Wasserkraft und Gebäulichkeiten um den Preis von 90000 A zum Kauf angeboten. Damit wird der Stadt das Recht zugestanden, die Solepumpe und das Salzbergwerk weiter zu betreiben. Mit der Aufhebung der Saline Sulz dürfte es demnach erst werden.

r Oberndorf, 10. Febr. (Gewehrbestellung.) Wie wir hören, hat die brasilianische Regierung die hiesige Waffenfabrik Mauser mit der Lieferung von 150000 Gewehren beauftragt.

r Neckartenzlingen, 10. Febr. (Ein schmutziges Gewerbe.) Die kürzlich gemeldete Untersuchungsache wegen Verbrechens gegen das heimende Leben zieht immer weitere Kreise. Besonders hier scheint der noch verhaftete Frieseur Burkhardt sein Unwesen getrieben zu haben. Das heimliche Geschäft scheint sich — wie selbsterst in Unter-Neckartenzlingen — als sehr rentabel erwiesen zu haben.

p Heilbronn a. N., 10. Febr. Die Kommerziantinwitwe E. Loh von hier, deren Gatte Direktor der Heilbronn-Böhlinger Zuckerfabrik war, wurden in einem vornehmen Hotel in München, in dem sie sich mit ihrer Tochter aufhielt, aus ihrer Ledertasche Juwelen im Wert von 20000 Mark gestohlen. Als sich die Dame nach dem Mittagessen mit ihrer Tochter in ihre Zimmer begab, fand sie im Badezimmer die aufgeschniessene Ledertasche, die vollständig leer war. Die Damen hatten die Zimmer nicht verschlossen. Bei dem Dieb handelt es sich wahrscheinlich um einen elegant gekleideten und gewandt auftretenden internationalen Verbrecher, der, da keinerlei Fingerprints vorgefunden wurden, anscheinend mit Handschuhen gearbeitet hat. Für die Beschaffung der Juwelen hat die Dame eine Belohnung von 1000 A, für die Entdeckung des Täters eine Belohnung bis zu 500 A ausgesetzt.

Aus Heilbronn wird der „Frik. Zig.“ berichtet: Heinz Sauzeles dramatisches Drama „Florian Geyer“

in der Autorität gewaltsam wieder zurecht, so brachte das die verlorene Achtung nicht wieder, es beleidigte nur. Zu alledem kam noch, daß er sich von manchem Arbeiter übersehen und in schwierigen Fällen sie machen lassen mußte, was sie wollten. (Fortf. folgt.)

Der deutsche Kronprinz als Schriftsteller.

Eine Berliner Zeitschrift brachte in ihrer letzten Nummer folgende Notiz:

„Der Kronprinz arbeitet zurzeit in den Mußestunden, die ihm der stramme Dienst in Langsruhe übrigläßt, an einem neuen Buche. Der Inhalt des Werkes, dessen Titel noch nicht feststeht, bilden Skizzen aus dem Reiterleben. — Kavalleristische Schilderungen. Ein bekannter Berliner Maler ist von dem Kronprinzen beauftragt worden, die Illustrationen zu dem Texte zu entwerfen. Gleich dem Jagdbuche des Kronprinzen erscheint auch das neue Werk bei der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart.“

Die Deutsche Verlagsanstalt in Stuttgart teilt der „Nat. Zig.“ mit, daß diese Angaben nicht den Tatsachen entsprechen und bittet, die obige Nachricht dahin zu berichtigen. — Die Verlagsanstalt gibt jedoch indirekt gleichzeitig zu, daß der Nachricht etwas Tatsächliches zugrunde liegt und behält sich vor, „zu gegebener Zeit“ Zuverlässiges darüber mitzuteilen. Aus der Art dieser Nachricht kann man wohl mit Recht annehmen, daß der Kronprinz in der Tat mit einer neuen schriftstellerischen Arbeit beschäftigt ist. Zugleich geht man wohl kaum fehl, wenn man vermutet, daß das neue Werk des Thronfolgers ebenfalls in der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart erscheinen wird, die ja auch das Buch „Aus meinem Jagdbuche“ verlegt hat.

land bei der fällige Aufnahme Hall, behandel schlichtlichen B

Landau der 8. Bayr die Verhandl mandeur Em Zweibrücken, ledigung in angeklagt ist Obersten an Januar zug

Berlin, über die Depo burger Garni zu melden w die Herren k wo ich gewel Bericht aus

Berlin, von seiner Kr auf einige W Pforsch an der Eng worten Keller. Spur. Es ist. In dem die auf eine konnten.

Darmst Reichsverband und frühere glied der Es an einem S Zeit lebend, mehrfach an

Der Schied Berlin, deutsche Holz Abjchluß get Verleisch zu der „Woffsch Inhalt:

Die neu menden 51 l also vier Jah 1914, 1915 werden un würden also ungefähre glei in den jezt li geregelt werd daran beteilig in den mit verkürzt wie Jahren 1915 beizet auch unvoränderl schnittlich un ausgleich für

Gestern Schugverba Handwerkerh spruch Stellung Deutschen selben Zweck stände beider spruches, wö im Reiche, b spruch gespr Annahme c nächsten T Arbeiter un

Hamb Filchnerber stent Ernst peditionschf burg eingei der ganzen und der Be wissenschaftl wort verpf den Verlau scheidung, die ist. Auch d eingetroffen zogen zu se

Die Sa Berlin Wilhelm- Erhebung d Prof. Dr. I der Kaiser „Kommitto Feiler Eud in der alter

